

Jona, der Prediger

Gottesdienst 8.So.n.Trin., 21.7.24

Textverlesung Jona 3

Liebe Gemeinde,
bei Gott bekommt jeder eine zweite Chance! Bekommt bei Gott jeder eine zweite Chance? Man kann die Erzählung über Jonas Reise mit den Ohren eines Pessimisten oder eines Optimisten hören. Machte sich Jona jetzt mit fröhlichem Herzen auf den Weg nach Ninive, nachdem er dem großen Fisch entronnen war, der ihn auf trockenem Land ausgespuckt hatte? Erkannte er in dem geschenkten Leben seine zweite Chance? Oder schleppte er sich resigniert dahin und haderte im Inneren mit Gott? »Wer kann schon etwas gegen den Schöpfer machen? Also muss ich tun, was ich nicht tun will? Keiner entkommt seinem Schicksal!« War Gott für Jona zu dieser unwiderstehlichen Schicksalsmacht geworden, die durch die Weltgeschichte fegt wie ein eiserner Besen?

Noch einmal schickt er Jona nach Ninive und trägt ihm auf: Erhebe ein gewaltiges Geschrei gegen die Stadt!

I

So macht er sich also auf den Weg. Und nun zählt jedes Wort des Erzählers. Denn Ninive war nicht nur

für Jona aus der israelitischen Provinz eine große Stadt von drei Tagereisen, die man brauchte, um sie zu durchwandern, sondern auch *für Gott*. Es ging also nicht nur für den Propheten, sondern auch für Gott um eine große Sache in Ninive. Dem Gott Jonas war diese Stadt der Heiden nicht gleichgültig. Sie war ihm wichtig. Warum? Nicht nur deswegen, weil es äußerlich eine total große Stadt war. Es war auch die Stadt der gewaltigen, der totalen Macht, der totalen Bosheit; regiert von totalitären Herrschern, die ihre Nachbarn mit blutigen Kriegen überzogen, mit Terror, die Stadt, die, wie es wörtlich übersetzt in unserem Text heißen müsste, nichts als »*Verbrechen in ihren Fäusten*« hielt. Ninive der Totalstaat, der totale Krieg. Wer durch das Britische Museum in London geht, findet dort Relieftafeln aus dem Palast Tiglatpilesers III., König von Ninive. Darauf ist die Eroberung der israelitischen Stadt Lachisch zu sehen. Da bekommt man einen lebendigen Eindruck von der Grausamkeit und zügellosen Gewalt der assyrischen Soldateska: Ermordung, Verstümmelung und Pfählung der Verteidiger der Stadt, Raub und Brandschatzung; nackt und gefesselt werden die gedemütigten Gefangenen in die Sklaverei abgeführt, Frauen und Kinder deportiert. Ein Bild des Grauens, mit dem sich die Herrscher von Ninive ihrer Taten rühmten und sich feiern ließen.

Jona betrat eine Stadt des totalen Verbrechens, durchwanderte sie einen Tag lang und sagte, was er sagen musste: Fünf Worte im Hebräischen: »*Vierzig Tage noch, und Ninive wird untergehen*«. So lautete Gottes Urteil über Ninive. Ein unmissverständlicher Aufschrei gegen das Böse schlechthin, diese Stadt verdient nur eines: den Untergang! Das Spiel ist aus. Keine Rede von Verhandlungen mit dem Bösen. Keine Rede von Diplomatie, nein, nur eines scheint da gerecht: Das Todesurteil! Ende der Predigt des Jona in Ninive.

Ach ja, was hat man nicht alles an Büchern darüber geschrieben, was eine gute Predigt ausmacht. Ganze Regale wurden mit Predigtlehren gefüllt. Und was haben wir daraus gelernt? Dies jedenfalls nicht: Manchmal reichen fünf hebräische Worte. Gott kann's auch kurz machen. Und Jona wurde damit zum erfolgreichsten Prediger aller Zeiten. Warum kriege ich das einfach nicht hin?

II

Also, liebe Schwestern und Brüder, stelle ich mir vor, unser Gernegroß Viktor Orban aus Budapest, wäre nach Moskau gereist, in die Höhle des Bösen: »Wladimir, Wladimirowitsch, so spricht der Herr: ›*Vierzig Tage noch und Moskau wird untergehen.*‹«

»Ach ja, lieber Viktor, interessant«, spricht Wladimir Wladimirowitsch, »und was hast du mir sonst noch mitzuteilen?«

»Nichts, nicht ein einziges Wort mehr als diese fünf Worte.«

»Wozu dann die lange, teure Reise? Hättest du mir das nicht auch am Telefon mitteilen können, oder deinen Botschafter schicken können? Wozu gibt's denn Diplomaten?«

»Nein, Wladimir Wladimirowitsch, das musste ich dir schon persönlich sagen. Dinge gibt es auf der Welt, die lassen sich nicht diplomatisch lösen. Gott ist kein Diplomat, Gott lässt nicht mit sich handeln.«

»Interessant, interessant Viktor. Ich werde darüber nachdenken. Und du sieh nur zu, dass du heil wieder nach Hause kommst!«

III

Ja, liebe Schwestern und Brüder, warum funktioniert solch eine Geschichte, solch eine Predigt nicht in unserer Welt? Weil es eine *Gottesgeschichte* ist. Die *Weltgeschichte* hat ihre eigenen Spielregeln und ihr eigenes Chaos. Ihre eigenen Propheten, Propagandisten und Diplomaten. Da wird um Macht gepokert, werden Kriege geführt und Siege oder Niederlagen eingefahren, da wird verhandelt und auch gefeilscht, da geht es um Strategie und Taktik, Durchsetzungs-

kraft, Rationalität, Pragmatik und die Kunst des Möglichen.

Die *Gottesgeschichte* ist aber eine Einübung in die Kunst des Unmöglichen, in das, was unser Welt- und Menschenwissen, unsere Rationalitäten durchbricht. Denn was wir mit unserem Weltwissen für ganz vernünftig halten, erweist sich mitunter in der Gottesgeschichte als die reine Unvernunft; was uns an der Gottesgeschichte absurd erscheint, ist – mit den Augen des Höchsten betrachtet – vollkommen plausibel; was unserer politischen Pragmatik widerspricht, macht in der Pragmatik Gottes einen guten Sinn. Die Gottesgeschichte sprengt die engen Grenzen unseres Denkens und Handelns. Sie gibt sich nicht mit dem zufrieden, was ist und immer schon war, sondern macht uns aufmerksam auf das, was uns fehlt, was unmöglich scheint, aber doch möglich werden könnte.

IV

Uns fehlt der Glaube an eine radikale Umkehr vom Bösen. Wann und wo hat es das denn in der Weltgeschichte, die wir überschauen, wirklich schon einmal gegeben, wann in meinem und deinem Leben? Kommt die radikale Umkehr, die die Bewohner von Ninive vom König über seine Spitzenbeamten bis hin zum gemeinen Volk vollzogen haben nicht einem schönen Märchen gleich? Und hat der Jonaerzähler

das Märchenhafte an dieser Umkehr nicht selbst hervorgehoben, indem er gleich auch noch das Vieh von Ninive in Sack und Asche gehen und an den Buß- und Trauerriten teilnehmen ließ? Erst der große Fisch als harmloses Salzwassertaxi und jetzt Ziegen und Schafe, Ochs und Esel und die stolzen Rosse der Krieger und was da sonst noch kreuchte und fleuchte in der großen Stadt, auch sie sollen gefastet haben und den Sack, das Büßergewand getragen haben?

Ja, liebe Schwestern und Brüder, Ninives totale Umkehr. Wer mag daran schon glauben? Wusste der Jonaerzähler denn nicht, dass die Stadt am Ende des 7. Jh.v.Chr. tatsächlich den Heeren der Meder und Babylonier zum Opfer fiel, dass von ihr nichts als eine Trümmerwüste blieb? Und wenn er das wusste, warum erzählte er seinen israelitischen Hörern trotzdem diese Geschichte von der unglaublichen, märchenhaften Umkehr der großen Stadt?

V

Wollte er die eingefahrenen Bahnen des Welt- und des Gotteswissens seiner Hörer, also ihres Glaubens, vom Aberglauben befreien? Befreien davon, dass der Mensch überhaupt etwas darüber wissen könne, wie es letztlich um ihn, um die Völker und um Gott bestellt sei.

Keiner nahm das Todesurteil Gottes über die große Stadt so ernst wie die Bewohner von Ninive. Wörtlich

wird von ihnen gesagt: »*Sie glaubten Gott.*« Nahmen sie es aber wirklich *ernst* als Gottes letztes Wort über sich selbst und ihre Stadt? Oder half gerade ihnen, den Heiden von Ninive, ihre Weltklugheit, die ihnen sagte: »Vierzig Tage noch? Gibt es also doch noch eine Frist? Lässt sich da nicht doch noch etwas machen? Nutze die Chance, die du nicht hast!« Verstanden sie das unwiderrufliche Todesurteil Gottes gerade nicht als *ultimum*, als sein letztes Wort, sondern als ein *Ultimatum*, als letzte Gelegenheit zur Umkehr?

Ja, manchmal sind die Weltkinder klüger als die Frommen und ihre Propheten. Also ließ der König flugs einen Erlass ausrufen in der Stadt: »Haltet ein Fasten und tut Buße!« Und das *Einmalige* an diesem königlichen Erlass ist dies, dass er mit einer Frage endet: »*Wer weiß schon, Gott könnte umkehren und bereuen und ablassen von seinem Zorn, dass wir nicht umkommen.*«

Liebe Schwestern und Brüder: Wer weiß schon? Ist das nicht die eigentliche, die tiefste Frage des Glaubens? Eine Frage die Gott nicht festlegt und einmauert in dem Wissen, den Dogmen, den Urteilen und Vorurteilen, die wir von ihm haben? Eine Frage, die ihn nicht festnagelt auf das, was er einmal gesagt hat, auf vermeintlich letzte, unumkehrbare Worte? Wer weiß schon, vielleicht ist Gott ja doch ganz anders als wir von ihm denken, vielleicht ist er ja doch nicht immer der selbe. Ja ist das nicht geradezu ein

revolutionärer Gedanke, dass Gott sein einmal gesprochenes Wort bereuen, es zurücknehmen könnte? Weiß denn selbst der allwissende und allmächtig Schöpfer des Himmels und der Erde nicht immer so genau, was er sagt, dass er etwas zu bereuen hätte? Wer weiß schon – vielleicht?

Der Jonaerzähler glaubte nur eines zu wissen: Der Gott Israels ist ein Gott der sieht. Denn am Ende des 3. Kapitels heißt es:

»*Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihren bösen Wegen, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und er tat's nicht.*«

Gott schaut hin. Und wer hinschaut, lässt sich auf Beziehungen ein. Und Beziehungen leben gerade davon, dass sie sich verändern, dass man immer wieder neu aufeinander schaut, hört, und dem jeweils anderen die Freiheit lässt und ihm auch zutraut, ein anderer zu sein und zu werden. Erst wenn dieser Glaube an den anderen und den ganz anderen, an Gott, erlischt, ist eine Beziehung am Ende, fallen letzte Worte.

Ist Gott also doch noch nicht am Ende mit Ninive, mit Moskau oder wie sie heißen mögen, die Städte des Bösen? Noch nicht am Ende mit uns? Und sind auch wir noch nicht am Ende mit ihm? Und Jona, ist auch er noch nicht am Ende mit Gott und der großen Stadt? Werden wir in der kommenden Woche, wenn

es um Jona zum Vierten geht auf diese Fragen eine
Antwort finden? Vielleicht – wer weiß das schon?

Amen